



*Mbu Maloni*

## NIEMAND WIRD MICH TÖTEN

*Aus dem Englischen von Lutz van Dijk*

*Peter Hammer 2011 • 160 Seiten • 12,90 • ab 13*



*Woran erinnerst du dich zuerst im Leben?* fragt der Erzähler zu Beginn seiner Geschichte. Sehr direkt und sehr persönlich spricht er den Leser an. Wie einen guten Bekannten oder gar einen guten Freund. Das ist außergewöhnlich bei einem Erzählwerk wie diesem.

Der Erzähler zieht den Leser von Anbeginn an in einen Reflexionsprozess hinein, in eine Auseinandersetzung mit sich selbst und mit seiner eigenen Kindheit. Doch darum geht es ihm offensichtlich so eigentlich nicht. Denn schon zwei Sätze weiter beantwortet er selbst seine Frage: *Ich versuche mich zu erinnern. Es gelingt nicht.* Und so geleitet der Erzähler seinen Leser über den angedeuteten Selbstreflexionsprozess hinein in die Lebensgeschichte eines schwarzen Jugendlichen aus einem der Townships bei Kapstadt in Südafrika. Mbu Maloni erzählt sie. Er selbst. Schonungslos. Offen. Ehrlich. Selbst wenn die Wahrheit nicht angenehm ist. Das ist sein Anspruch. Denn es ist seine Geschichte, die er da entfaltet, seine Selbstreflexion, die er dem Leser spiegelt und die er ihm vorhält. Und so erzählt er von seiner Kindheit, von der Welt in seinem Township, in der er groß geworden ist und die ihn zu dem gemacht hat, der er heute ist. Wie heißt es ganz lapidar in einem der Kapitel? *Jeder hat so seine Geschichte, warum er so geworden ist.* Das trifft auch auf Mbu zu.

Es ist eine andere Welt, von der er berichtet, als die, die wir in Mitteleuropa kennen. Wer träumt schon bei uns davon, dass die Schule ein Zauberplatz ist, wo man magische Zeichen lernt und wo einem magische Kräfte verliehen werden? Ein wunderbarer Traum! Für jedes Kind. Dann wiederum bricht für Mbu alles zusammen. Er spricht vom Ende seiner Kindheit und schildert, wie er sich um seine Mutter sorgt. Wie er mit ihr leidet, wenn sie um Arbeit kämpft. Wie sie versucht, sich und ihre Kinder zu versorgen. Wie sie scheitert. Wie er dann seinen leiblichen Vater sucht, um einen Haltepunkt zu finden, den dieser ihm aber nicht bieten kann. Wie er von Familie zu Familie herumgereicht wird, herumwandert, Freunde findet und verliert. Gute Freunde. Wo er konkret lebt und überlebt. Was haben Kinder bei uns in Mitteleuropa, was er nicht hat? Was hat er, was sie bei uns nicht haben?

Im Mittelpunkt von Mbus Erzählung steht seine Freundschaft mit Atie. Sie ist für ihn etwas ganz Besonderes und der Grund, warum er seine Geschichte überhaupt aufgeschrieben hat. Die beiden richten sich einen alten leer stehenden Wohnwagen her. Sie flicken das Dach, schrubben ihn und richten sich in ihm ein. Er ist ihr Haus, ihr Zuhause, ihr Refugium, in das sie sich zurückziehen können, manchmal aber auch einfach nur der Schlafplatz, weil sie woanders keinen Platz finden. So ist es, wenn man tagtäglich ums Überleben kämpft!



Artur Nickel

Und so verwundert es auch nicht, wenn mitten in dieser Geschichte die Frage auftaucht, die alles durchdringt: *Macht das alles einen Sinn?* Sie durchdringt jede Begebenheit, jede kleine Hoffnung, aber auch jede Niederlage. Und davon gibt es viele. Bei Atie wie bei Mbu.

Atie träumt: *Warte mal ab, Mbu! Eines Tages werden wir beide in einer Villa wohnen, mit einem riesigen Garten und einem azurblauen Pool ...*“ Abrupt kommt der Absturz in die Realität. Mbu verschwindet im Knast aufgrund einer falschen Anschuldigung. Sechs lange Monate ist er dort. Erst dann gewinnt er diesen Kampf und kommt frei. Ein Glücksmoment für ihn. Mal wieder. Im HOKISA-Kinderhaus um die Ecke ist ein Bett für ihn frei. Er wird aufgenommen. Doch wieder folgt eine Kehrtwende. Atie, sein bester Freund, wird ermordet, *umgebracht für nichts*.

Was für eine Kindheit, die sich dem Leser da auf tut! Eine Achterbahn, bei der ein Extrem das andere überholt. Das ist atemberaubend und geht unter die Haut. Und: Diese Geschichte ist wahr, wie Mbu Maloni mit Recht sagt. Er hat Recht im doppelten Sinn des Wortes. Denn genau so, wie er es erzählt, ist seine Kindheit gewesen, seine Realität. Aber es stimmt eben auch, dass es sich lohnt, in dieser Wirklichkeit um die eigene Geschichte, die eigene Wahrheit, zu kämpfen! Das zeigt Mbu nämlich zugleich auf beeindruckende Weise. Denn indem er erzählt, wird das, was er erzählt, zur Folie dessen, was aus ihr heraus entstehen kann. Und so nimmt Mbu im Erzählen schrittweise sein Schicksal in die eigene Hand und beginnt es zu gestalten. Ein bemerkenswerter Prozess, in den er seinen Leser mit hinein nimmt und bei dem er ihm als seinem Gegenüber selbst neue Perspektiven eröffnet.

Ist es das vielleicht, woran man sich tatsächlich zuerst im Leben erinnert? Denn wahr ist es eben auch, dass das Erzählen Sinn ergibt. Für den Erzähler wie für den Leser. Sie spiegeln sich wechselseitig, was geschehen ist und noch geschieht. Und dabei nimmt diese Erzählung sie beide an die Hand und zeigt ihnen, dass es sich für die eigene Geschichte zu kämpfen lohnt. Dann wird sie niemand in der Tat töten können.